

Christus – Gottes Sohn (Hebräer 1, 1-14; 2. Weihnachtstag II)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, ²hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welt gemacht hat. ³Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat vollbracht die Reinigung von den Sünden und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe ⁴und ist so viel höher geworden als die Engel, wie der Name, den er ererbt hat, höher ist als ihr Name. ⁵Denn zu welchem Engel hat Gott jemals gesagt (Psalm 2,7): »Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt«? Und wiederum (2.Samuel 7,14): »Ich werde sein Vater sein und er wird mein Sohn sein«? ⁶Und wenn er den Erstgeborenen wieder einführt in die Welt, spricht er (Psalm 97,7): »Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten.« ⁷Von den Engeln spricht er zwar (Psalm 104,4): »Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen«, ⁸aber von dem Sohn (Psalm 45,7–8): »Gott, dein Thron währt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und das Zepter der Gerechtigkeit ist das Zepter deines Reiches. ⁹Du hast geliebt die Gerechtigkeit und gehaßt die Ungerechtigkeit; darum hat dich, o Gott, dein Gott gesalbt mit Freudenöl wie keinen deinesgleichen.« ¹⁰Und (Psalm 102,26–28): »Du, Herr, hast am Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. ¹¹Sie werden vergehen, du aber bleibst. Sie werden alle veralten wie ein Gewand; ¹²und wie einen Mantel wirst du sie zusammenrollen, wie ein Gewand werden sie gewechselt werden. Du aber bist derselbe, und deine Jahre werden nicht aufhören.« ¹³Zu welchem Engel aber hat er jemals gesagt (Psalm 110,1): »Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache«? ¹⁴Sind sie nicht allesamt dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die das Heil ererben sollen?

Einleitung

Es ist nicht klar, wer der Autor des Hebräerbriefes ist, und zwar schon seit der Zeit der Alten Kirche. Es ist denkbar, daß ihn der Apostel Paulus geschrieben hat, denn viele Anschauungen aus dem Hebräerbrief finden sich auch in anderen Paulusbriefen. Aber es ist auch denkbar, daß Barnabas, ein Mitarbeiter des Paulus, ihn geschrieben hat. Möglicherweise wollte der Autor bewußt anonym bleiben. Wer auch immer ihn verfaßt hat – der Autor kannte die Juden, ihre Tradition, ihre Anschauungen und ihre Lebenswirklichkeit sehr gut. Sein Brief richtete sich an Juden, die Christen geworden waren, die jedoch von der jüdischen Mehrheit und Obrigkeit wegen ihres Glaubens bedrängt und verfolgt wurden. Einige hatten es hinnehmen müssen, daß ihnen alles, was sie hatten, genommen wurde; sie wurden enteignet, weil sie Christen waren. Wahrscheinlich wurden andere physisch verfolgt, also eingesperrt oder gar getötet. Die jüdische Öffentlichkeit war den Christen alles andere als wohlgesonnen, sie paßten einfach nicht in ihre religiös formatierte Gesellschaft. Die Christen konnten dem wenig entgegensetzen. Sie hatten keinen Tempel, keine Opferaltäre, keine Priester und keine Opfer wie die Juden um sie herum. Sie hatten aber auch keine Kirchengebäude mit Glockenturm und Orgeln, geschweige denn Kathedralen. Je nach Situation kamen sie im Verborgenen zusammen, wenn ein öffentlicher Gottesdienst nicht möglich war. Immerhin, sie konnten predigen,

taufen und das heilige Abendmahl feiern, aber ihr Gottesdienst galt dem unsichtbaren Gott. Was aber sollte das für sie, die Christen, bedeuten?

Der Brief an sie stellt das Besondere, die Vorzüge und die Hoheit Christi heraus. Der Autor möchte seinen Lesern vor Augen führen, wer Christus ist, was er für sie getan hat und welchen Reichtum sie in Christus haben. Dabei greift der Autor ausführlich auf das Alte Testament zurück – auf das Priestertum, den Tempel, die Opfer und die Zeugen des Glaubens. Daran wird deutlich, daß sowohl er als auch seine Leser das Alte Testament und insbesondere den alttestamentlichen Kultus kannten. Es zeigt aber auch, wie er das Alte Testament heranzog, um das Werk Jesu Christi zu verstehen. Dieses aber stellte er in großer Klarheit als das Bessere und Höhere dar im Vergleich mit dem alttestamentlichen Kultus.

In unserem Predigttext, der das erste Kapitel des Hebräerbriefes umfaßt, zeigt der Autor die Hoheit Jesu Christi. Er stellt die Offenbarung in Christus dem gegenüber, was Gott im Alten Testament durch die Propheten geredet hat. Dann wird Christus beschrieben als Abglanz der Herrlichkeit Gottes und als Ebenbild des Wesens Gottes. Im Blick auf die Erhöhung Christi stellt der Autor heraus, daß er höher ist als die Engel. Wir werden über diese Details im folgenden sprechen.

1. Christus und die Propheten des Alten Bundes

„Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn.“ Dieser Satz birgt eine ganze Menge an Theologie in sich. Er sagt zunächst, daß Gott durch die alttestamentlichen Propheten geredet hat – vielfach und auf vielerlei Weise. Es lag ja seit der Zeit der Erzväter eine etwa zwei Jahrtausende währende Geschichte vor dem Kommen Jesu, eine Geschichte, in der Gott zu Abraham und seinen Nachkommen, dem jüdischen Volk, geredet hat. Die Art und die Umstände des Redens Gottes waren unterschiedlich, wie man problemlos aus den Alten Testament sehen kann. Oft redete Gott persönlich zu den Menschen, so daß diese seine Stimme hörten, manchmal redete er durch Träume oder durch Visionen, und oft offenbarte sich Gott durch seine Taten, die dann von den Propheten kommentiert wurden. Aber es war der eine Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der sich wieder und wieder durch seine Knechte, die Propheten, zu erkennen gab. Derselbe Gott hat sich nun zur Zeit der Apostel in Jesus Christus offenbart. Die Apostel konnten nun mit Recht sagen: „... in diesen letzten Tagen.“ Diese Offenbarung ist der Höhepunkt der Selbsterschließung Gottes und leitet die messianische Zeit ein, die wir als „Endzeit“ identifizieren müssen. Wir können also sagen: Christus ist Gottes letztes Wort. Er wird uns im Wort der Apostel – wie auch der alttestamentlichen Propheten – verkündigt. Es gibt aber keine neuen Offenbarungen über ihn hinaus, weder in der römischen Kirche, noch in der Pfingstbewegung, noch bei einem vermeintlich inspirierten Sektenführer, noch im Islam. Wo immer jemand den Anspruch erhebt, daß Gott ihm etwas gesagt oder gezeigt habe, ist Wachsamkeit geboten, und zwar vor allem dann, wenn jemand aus dieser subjektiven Erfahrung etwas Maßgebliches ableitet. Es mag wohl sein, daß jemandem etwas im Licht der heiligen Schrift klar wird, daß er eine zutreffende Einsicht bekommt, aber das ist keine neue Offenbarung, sondern die subjektive Erleuchtung, die immer anhand der Schrift und im Licht des Evangeliums bewertet werden muß.

In Jesus ist Gott selbst erschienen. Darin liegt ein wichtiger Unterschied zu der alttestamentlichen Offenbarung. Die alttestamentliche Offenbarung beschränkte sich auf das

prophetische Wort und die das Wort begleitenden Taten Gottes, soweit es solche gab. Auch war das prophetische Wort Gottes eigenes Wort und nicht ein durch den menschlichen Mund verfälschtes Wort. Aber es war etwas ganz Neues, daß Gott in seinem Sohn Jesus von Nazareth erschien. In ihm kam Gott höchstpersönlich, Gott, der Sohn, die zweite Person der Dreieinigkeit, auf die Erde. Er redete und handelte. Er predigte vom Reich Gottes, das in ihm seinen Anfang nahm, und er besorgte diesen Anfang, indem er die Sünden der Welt auf sich nahm und durch seinen stellvertretenden Tod die Welt mit Gott versöhnte. Damit legte er das Fundament für das Reich Gottes, das mit der Auferweckung Jesu sichtbar anbrach. Wir bedenken, daß dieser Anbruch hier in dieser Welt als ein geschichtliches Ereignis stattfand.

2. Christus, das Ebenbild Gottes

Was sagt nun unser Predigttext von Jesus? „Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens.“ Mit diesen Worten ist eine dauerhafte Eigenschaft Jesu Christi ausgesagt, die sein Verhältnis zu Gott, dem Vater, betrifft. Jesus bringt die Herrlichkeit und das Wesen Gottes zum Ausdruck. Der Autor hat hier besonders die kommunikative Funktion Jesu vor Augen. Wir dürfen diese beiden Worte „Abglanz“ und „Ebenbild“ nicht verstehen in dem Sinne, als wäre Jesus nur eine Kopie des Vaters, mithin also nicht die eigentliche Wirklichkeit Gottes, und als wäre er nicht eigentlich Gott. Als Gottes Sohn aber bringt er die Herrlichkeit Gottes in diese Welt hinein. Für den Begriff Ebenbild steht im Grundtext das Wort *charakter*, was soviel bedeutet wie Prägemaß oder Abdruck. Genauso wie Gott im Himmel ist, so stellt er sich in seinem Sohn dar. Das sagt auch Paulus in Kolosser 1,15: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“, wobei Paulus aber nicht denselben Begriff (*charakter*) gebraucht, sondern einfach das Wort „Bild“ (*eikon*). Das bedeutet, daß Jesus auch in seiner Erniedrigung das Wesen Gottes an sich trug, so wie auch seine Herrlichkeit wieder und wieder an seinen Werken, seinen Zeichen und Wundern, erkennbar wurde. Nicht zuletzt sagte auch Jesus von sich: „Ich und der Vater sind eins.“ (Joh 10,30) und: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Joh 14,9).

Mit anderen Worten, wer Gott erkennen möchte, der wird an Jesus Christus gewiesen. Nirgendwo hat sich Gott deutlicher und unmittelbarer erschlossen als in seinem Sohn. Wer behauptet, er kenne Gott und schöpft seine Erkenntnis nicht aus dem fleischgewordenen Sohn Gottes, der ist vielleicht ein geistreicher Philosoph oder ein spekulativer Theologe, aber er kann nicht recht von Gott reden, weil er nicht dorthin sieht, wo Gott sich offenbart hat. Wir bedenken dabei, daß Jesus im Fleisch gekommen ist, und gerade in dieser irdischen, sichtbaren Wirklichkeit stellt er den unsichtbaren Gott dar. So also ist Gott, daß er sich erniedrigt, daß er die persönliche und sichtbare Gemeinschaft mit den gefallen Menschen sucht, daß er den Menschen, die zu ihm kommen, ihre Sünden vergibt, daß er Kranke heilt und so manche menschliche Not wendet. Er machte sich zum Gesellen der Zöllner und Sünder.

Das ist gerade das Unerwartete und Besondere an der Offenbarung Gottes in seinem Sohn. So wie die Juden den Gottessohn als einen solchen erwarteten, der in göttlicher Herrlichkeit vom Himmel herab kommen würde, und so würden auch wir erwarten, daß Gott in dem Messias seine Macht und Kraft demonstrieren würde. Doch Jesus offenbarte sich bei seinem Kommen in diese Welt in der besagten und unerwarteten Weise. Er machte damit einen Wesenszug Gottes offenbar, den wir nur widerwillig für wahr halten. Wir denken, Gott müsse die Bösen bestrafen und die Guten belohnen. Doch Jesus hält sich zu den Gottlosen und Sündern und führt sie zur Einsicht in ihre Verlorenheit, zur Umkehr und zum Glauben an ihn. Diejenigen hingegen, die sich für gut halten, ge-

hen bei ihm leer aus. Auch darin ist Jesus Ebenbild Gottes, und Gott will, daß wir ihn so in Jesus erkennen. Auch das ist ein Grund, weshalb die Schrift die Gottessohnschaft Jesu so klar hervorkehrt, denn sie wird an dem fleischgewordenen Jesus nicht auf den ersten Blick sichtbar.

3. Christus, der Erhöhte

Es ist nun hinlänglich bekannt, daß das nicht alles ist, was von Christus zu sagen ist. Petrus sagt ganz in Übereinstimmung mit unserem Predigttext: Christus „ist zur Rechten Gottes, aufgefahren gen Himmel, und es sind ihm unterm die Engel und die Gewaltigen und die Mächte“ (1Petr 3,22).

Engel sind eigentlich nicht das Thema unseres heutigen Predigttextes, doch es werden einige Aussagen über sie gemacht, die wir nicht übergehen wollen. Zunächst: Engel sind nicht eine Metapher, mit denen religiöse Menschen ihre Überzeugung ausdrücken wollten, daß Gott ihnen nahe sei. Gott sei wohl sehr jenseitig und unaussprechlich, aber in Gestalt von Engeln sei er den Menschen nahe. Das ist eine Anschauung, bei der man die Chance hat, zu glauben, daß es Engel in Wirklichkeit nicht gibt. Aber nach dem, was die heilige Schrift sagt, gibt es sie sehr wohl. An zahlreichen Stellen spricht sie von der Erscheinung von Engeln. Sie sind geschaffene Wesen und gehören zur jenseitigen Welt, zur Welt Gottes. Sie dienen Gott, und zwar in besonderer Weise als Servicekräfte „zum Dienst um derer willen, die das Heil ererben sollen“, wie es zum Schluß unseres Predigttextes heißt. Sie haben Macht und können Dinge tun, die ein Mensch nicht tun kann, und stehen insofern über den Menschen. Doch unser Predigttext sagt auch, daß Christus über ihnen steht. Er ist höher als die Engel. Er gebietet auch diesen geschaffenen Geistern, und sie tun, was er gebietet. Wir können anhand der Schrift nicht sagen, nach welchen konkreten Maßgaben die Engel wirken, was also im Leben eines Christen von Engeln besorgt worden ist, und das ist auch nicht nötig. Wir müssen keine Engel verehren oder gar zu ihnen beten, sondern wir sollen Christus ehren und anbeten.

Der Autor macht in seinen Ausführungen in unserem Predigttext deutlich, daß Christus, der fleischgewordene Sohn Gottes, der als Mensch hier auf Erden war, aufgrund seines Heilswerkes Hoheit und Macht über alle Dinge erhalten hat. Von ihm sagt er: Er „hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe und ist so viel höher geworden als die Engel, wie der Name, den er ererbt hat, höher ist als ihr Name.“ Durch die Himmelfahrt hat Jesus nicht nur Macht über die sichtbare Welt erhalten, sondern auch über die unsichtbare. Wenn hier vom „Namen“ die Rede ist, dann ist damit nicht nur ein Etikett gemeint, sondern daß er tatsächlich das geworden ist, was der Name sagt. Zwei Zitate aus dem Alten Testament zieht der Autor heran, um die Gottessohnschaft Jesu zu bestätigen: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“ (Ps 2,7) und: „Ich werde sein Vater sein und er wird mein Sohn sein“ (2Sam 7,14). Ich verzichte auf eine Diskussion darüber, was diese Verse im Zusammenhang des Alten Testaments bedeutet haben mögen. Wir sehen hier, daß der neutestamentliche Autor sie als Weissagung auf Christus bezieht. Ihr sachlicher Bezug besteht denn auch darin, daß Jesus Sohn Gottes von Ewigkeit her ist.

Während die Engel nur Boten Gottes sind, ist Christus König und Herr: Wir lesen: „Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen“, aber von dem Sohn heißt es: „Gott, dein Thron währt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und das Zepter der Gerechtigkeit ist das Zepter deines Reiches. Du hast geliebt die Gerechtigkeit und gehaßt die Ungerechtigkeit; darum hat dich, o Gott, dein Gott gesalbt mit Freudenöl wie keinen deinesgleichen“ (Ps 45,7–8). Die Gerechtigkeit, die die Herrschaft Jesu Christi kenn-

zeichnet, ist ja in seinem Werk am Kreuz gegeben, und der Lohn seiner Arbeit ist die Freude im Heiligen Geist, die er mit seiner Auferstehung empfangen hat. Sein Werk ist gelungen und er hat nun das Recht, in seiner Herrlichkeit und Macht zu regieren.

Darüber hinaus betont unser Predigttext die Hoheit Jesu gegenüber der Schöpfung. „Du, Herr, hast am Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, du aber bleibst. Sie werden alle veralten wie ein Gewand; und wie einen Mantel wirst du sie zusammenrollen, wie ein Gewand werden sie gewechselt werden. Du aber bist derselbe, und deine Jahre werden nicht aufhören.“ Jesus steht eben über aller Zeit, ja, er ist ewig. Während die Schöpfung altert und einst wie ein faden-scheiniges Gewand abgelegt wird und vergeht, so ist Jesus ewig und kann darum auch eine neue Schöpfung erschaffen.

Ein weiteres Zitat führt der Autor an, um den Sieg Jesu über alle, die sich gegen ihn erheben, herauszustellen: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache“ (Ps 110,1). An diesem Wort wird klar, daß Jesus jetzt noch nicht in offenkundiger Macht regiert, sondern verborgen, eben „bis“ zu dem Punkt, an dem seine Kirche vollständig zusammengebracht ist, bis alle Erwählten eingesammelt sind, und er dann offenbarmachen kann, daß er der Herr über alle ist, und daß auch seine Widersacher – der Satan, die Dämonen, aber auch alle Gottesleugner und Ungläubigen – erkennen müssen, daß er lebt und regiert und daß sein Gericht über sie gerecht ist. Damit hat der Autor die Rolle Christi beschrieben von der Schöpfung an über die Erlösung bis zur endlichen Vollendung, in der Christus sein Recht durchsetzen wird.

Schluß

Wir haben uns anhand des ersten Kapitels des Hebräerbriefes vor Augen geführt, was in Jesus Christus Wirklichkeit ist. Dabei ist uns allen bewußt, daß wir in einer Zeit leben, in der die unsichtbare Wirklichkeit, die in Christus gegeben ist, keine tragende Rolle mehr spielt. Wir leben unser Leben zumeist abseits von dem, was uns unser Predigttext sagt. Und doch wollen wir das Christfest zum Anlaß nehmen, um es uns neu vor Augen zu führen, wer Christus ist und was wir in ihm haben. An ihm erkennen wir die Barmherzigkeit Gottes in unüberbietbarer Weise, indem Jesus sich zu den Sündern hält, die bei ihm Hilfe suchen, und indem er für sie leidet und stirbt. Das läßt uns zuversichtlich sein angesichts dessen, daß auch wir Sünder sind und der Vergebung bedürfen. In Jesus erkennen wir, daß Gott Sündern gnädig ist. Haben wir das einmal erkannt, dann werden wir einerseits gewiß und zuversichtlich sein im Blick auf die Wechselfälle unseres Lebens. Wir werden erkennen, daß er über der Zeit steht und über alle Dinge herrscht. Wir werden zuversichtlich sein darüber, daß am Ende unseres Lebens, wenn wir den Weg alles Irdischen gehen müssen, er da ist und in Ewigkeit bleibt und wir mit ihm. Wir werden unser Leben ohne Furcht führen können im Blick auf böse Mächte, die nach unserem Leben greifen, uns durch Ideologien beeinflussen, uns durch die Macht der Medien steuern und durch ungerechte Gesetze binden wollen. Wir können in der Erkenntnis Jesu Christi die Macht der Lüge durchschauen, die uns von allen Seiten umgibt. Wir können im Vertrauen auf ihn dem Bösen widerstehen und in Leid und Verfolgung geduldig sein, weil wir wissen, daß am Ende Christus offenbar werden wird als der Herr, auch als unser Herr und wir als die Seinen.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).